

35 Und am Abend desselben Tages sprach Jesus zu ihnen: Lasst uns ans andre Ufer fahren.

36 Und sie ließen das Volk gehen und nahmen ihn mit, wie er im Boot war, und es waren noch andere Boote bei ihm.

37 Und es erhob sich ein großer Windwirbel, und die Wellen schlugen in das Boot, sodass das Boot schon voll wurde.

38 Und er war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen?

39 Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig! Verstumme! Und der Wind legte sich und es ward eine große Stille.

40 Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?

41 Und sie fürchteten sich sehr und sprachen untereinander: Wer ist der, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind!

1

Liebe Gemeinde,

I

Jesus war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen. Der Sturm brüllt, das Boot droht zu sinken - Jesus schläft.

Und die Jünger haben Angst. Na klar. Wie soll es anders sein. Und sie sind wütend wahrscheinlich auch. Bis hierher war alles gut gewesen mit dem Lehrer Jesus, mit dem, der sie bekannt machte mit dem Reich Gottes, das nahe herbeigekommen war. Der sie gerufen hatte aus ihrem Alltag heraus, ihnen eine Lebensperspektive gegeben hatte. Der die Menge anzog wie ein Superstar. Die Dinge zurecht gerückt hatte er in der Auseinandersetzung mit den Frommen. Dass nicht die Starken den Arzt brauchen, sondern die Schwachen, hatte er klar gemacht. Dass der Sabbat für den Menschen da ist und nicht umgekehrt. Und Dämonen hatte er ausgetrieben, böse Geister verjagt. Menschen geheilt, dass sie wieder laufen konnten. Und ihnen selbst hatte er die Vollmacht gegeben, Dämonen zu besiegen. Und nun? Wo sie angewiesen sind auf ihn, auf seine Präsenz? Da gönnt er sich eine Mütze voll Schlaf?! Wo es ernst wird und der Sturm losbricht und ihr Leben in dem kleinen Boot in Gefahr ist? Der Lehrer – schläft. Legt sein Haupt auf ein Kissen. Wären sie doch bloß an Land geblieben, bei der Volksmenge. Nun aber scheint die Nähe zum Meister ihr Leben zu gefährden. Die Jünger lernen: wer sich auf Jesus einlässt, gerät nicht unbedingt in ruhige Lebensfahrwasser. Da geht es schon mal hoch her. Da gerät manches ins Wanken, was uns so vertraut und gewohnt war. Da wird aufgewühlt der Grund des Lebens. Da weht uns der Wind dann und wann ins Gesicht.

Diese kleine Geschichte spielt in der Tradition der Christen eine große Rolle: immer wieder taucht sie auf Altarbildern zum Beispiel: Erinnerung an die Kraft des Glaubens. Und an den, der so ganz anders ist als wir. Der Herr ist über die Mächte des Todes und der Stürme und der Schöpfung. Diese kurze Geschichte zeigt das ganze Evangelium auf: Begegnung mit der Realität der Welt und mit der Realität Gottes in ihr. Und sie rührt an Urerfahrungen des Lebens.

Gerade hier im Norden, wo die Menschen mit der Kraft der Schöpfung in der Nähe zum Meer leben seit Generationen, dient diese Geschichte als Trost und Mahnung. Im Wattenmeer der Nordsee, da, wo 1634 bei der großen Sturmflut in einer Nacht Dörfer versanken, Tausende Menschen ertranken in den Fluten, tauchen immer noch unter anderem Keramikschalen auf, die neben dem Jona-Motiv eben diese Szene tragen: Jesus, der dem Sturm Einhalt gebietet.

Und doch sind sie alle untergegangen. Ist das ein Argument gegen Gott, gegen seine Allmacht und Kraft?

Kann es sein, dass Gott schläft, wo es doch im Psalm heißt: er schläft und schlummert nicht, der Israel behütet? Kann es sein, dass er die Welt den Dämonen überlässt? „Wach auf, Herr! Warum schläfst du? ...Mache dich auf, hilf uns und erlöse uns um deiner Güte willen!“ heißt es im 44. Psalm.

Wir Heutigen können diese Geschichte wohl gar nicht hören, ohne an die drastischen Bilder zu denken von den überfüllten, seeuntauglichen Booten mit den Flüchtlingen auf dem Mittelmeer, die verzweifelt nach Europa zu gelangen versuchen. Unvorstellbar die Not und die Ängste, die die Menschen dort erleiden.

2 „Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen?“

Gott schläft. Ein böses Wort. Während viele Menschen um Leben und Tod ringen und ihr Lebensschiff in arger Bedrängnis liegt, „schläft“ Gott. Wenden sich nicht zahllose Menschen in ihren oft schrecklichen Lebensstürmen von einem passiven Gott ab? Ist das nicht ein großes Risiko Gottes? Oder missverstehen wir ihn, nur weil er nicht so eingreift, wie wir es wollen?! Ist Christus vielleicht der Herr und Retter, auch wenn es so aussieht, als gehe er selber mit uns unter und vermöge nicht über das Chaos zu herrschen?

Im Boot der Zeit ist es Abend geworden. Wirbelstürme unterschiedlichster Art werfen unser Boot hin und her:

Das gesellschaftliche und politische Klima bei uns, in Europa, den USA ist anders geworden. Der Ton auf der Bühne und hinter den Kulissen verschärft sich. Rechtsextreme Parolen und Symbole werden unverhohlen gebrüllt und zur Schau getragen. Neben denen, die schreien, gibt es auch jene, die nicht weggehen, nicht dagegenhalten, dem Sturm nicht Einhalt gebieten. Dabei ist jede Stimme wichtig und jede Geste von Bedeutung, die *nicht* mit einstimmt in den Chor von Hass, von Vorurteilen, von Gewalt, von Hetzparolen. Die Würde eines jeden Menschen ist unantastbar. Das muss der Grundkonsens in unserem Boot, in unserer offenen Gesellschaft bleiben, in der Diversität und Vielfalt der Lebensstile gerade die Chance dafür sind, individuell und erfüllt zu leben.

Und da sind Entwicklungen in unserem Land und in der Welt, die Angst machen, die Wellen könnten über uns zusammenschlagen. Wenn wir hinsehen, wie die Unzufriedenheit wächst derer, die sich nicht gesehen fühlen mit dem, was sie leisten; wie die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter aufklafft – auch hier bei uns. Wie Menschen auf der Flucht sind. Wir sehen, wie Lebensräume zerbombt werden, abgeholzt, ausgeblutet, wie Machtstrukturen in Versuchung führen und das Dunkelste im Menschen ans

Licht bringen. Wir sehen, wie zusammenhängt, was wir essen, was wir kaufen, womit wir uns kleiden mit den katastrophalen Bedingungen, unter denen Menschen auf der anderen Seite der Welt leben. Und wir erleben, wie die Folgen des Klimawandels Tausenden das Leben nehmen und ganze Landstriche verwüsten – wie zuletzt in Indonesien.

Dann wünschen wir uns, dass einer dagegen aufsteht und Einhalt gebietet.

Das Sturmszenario des Markus erinnert auch an bedrückende und existenzielle Bedrohungslagen unseres Lebens: wenn wir überlastet sind am Arbeitsplatz, wenn wir nicht mehr wissen, wie wir unseren Alltag bewältigen sollen, wenn die Kraft nachlässt und nicht zurückkommt; wenn Streit uns auseinandertreibt - Dann kommt die Angst: wie soll es weitergehen, wo ist ein Ausweg, wer hilft heraus? Dann steht alles auf dem Spiel. Dann macht die Angst unsere Herzen eng. Welle um Welle schlägt über uns zusammen, raubt uns den Atem.

Das Wasser steht uns bis zum Hals. Kümmert es dich nicht Gott, wenn wir zu Grunde, gehen?

II

Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen?

Jesus wecken: damit fängt die Rettung an. Ihn hineinholen in die Realität der Welt. Ihn erinnern, wenn die Wellen das Boot leck zu schlagen drohen. Nach ihm fragen, wenn die eigene Kraft zuende scheint.

3

„Und er stand auf und bedrohte den Wind... und der Wind legte sich und es ward eine große Stille.“

Der Evangelist erzählt von einem Wunder. Die Stillung der Naturgewalten durch Jesus. Wie wir uns das auch immer erklären mögen. Fakt ist: der Sturm schweigt vor dem gebietenden Wort des Herrn. Gott selbst ist gegenwärtig in Jesus und bricht die Wellen der Angst, die über den Jüngern, die über uns zusammenschlagen. Das ist das Evangelium der Hoffnung in dieser Geschichte. Gott ist in den Stürmen des Lebens da, und er ist größer als sie. Doch nicht als fernes, unnahbares göttliches Etwas. In Jesus teilt er unsere Nöte und Sorgen. Da ist einer, der lebt wie wir, der sitzt mit in unserem Boot, der isst und trinkt und schläft auch mal. Er lebt es vor, sein: Fürchtet euch nicht. In der Welt habt ihr Angst, aber siehe, ich habe die Welt überwunden. Ich überwinde auch den Sturm eures Lebens. Da ist einer, der lässt die – angebliche - Realität nicht so, wie sie ist. Verändert sie. Bleibt bei uns, wenn es uns am schlimmsten geht. Wenn unser Leben zusammenbricht, wenn unsere menschlichen Möglichkeiten ausgeschöpft sind, wenn wir am Ende sind: dann fangen Gottes Möglichkeiten an.

III

Die Jünger erschrecken zutiefst, heißt es. Sie spüren: Gott, das ist nicht der deus ex machina. Der unerklärlich von oben ins Spiel des Lebens eingreift. Der machtvolle Jesus ist nicht der Machtgott. In ihm schaut Gott sie liebevoll an. Seine Kraft ist ihnen wohlgesonnen. Gott steht ihnen zur Seite – in Jesus, der neben ihnen steht. Er hat ein Wohlgefallen an den Menschen.

„Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?“

Das ist der Jesus, Herr des Lebens: er nimmt die Seinen ernst. Fragt nicht nach dem, was er für sie tun kann. Fragt nach ihrer eigenen Kraft, stößt sie auf die Quelle des eigenen Vermögens. „Dein Glaube hat dir geholfen“, sagt er dem geheilten Gelähmten. Der Glaube, der in euch schlummert, die Kraft, mit der

ich euch in Bewegung bringe. Die nicht hinnehmen lässt nur, was geschieht. Die sich stemmt gegen die Stürme der Zeit. Und in meinem, Jesu Namen Einhalt gebietet den Mächten des Todes.

Das ist doch das, was wir brauchen und sehnen, gerade, wenn wir allein nicht weiterwissen, wenn es uns die Sprache verschlägt, dass einer kommt und die Enge aufbricht: da ist noch mehr als bloß Schwachheit. Wir brauchen es, dass man von außen uns erinnert, ermutigt. Von Kindesbeinen an. Du kannst das. Lauf. Ich halte Dich. Wir leben davon, dass einer uns aus der eigenen Höhle führt hinaus und sagt: Du Menschenkind, hast Du das gesehen?! Siehst du die Fülle, die Gott bereit hält trotz allem?

Am Ende meiner aktiven Dienstzeit bin ich dankbar den Vielen, die mir immer wieder aufgeholfen haben, die mir meine Stärke waren, indem sie mich erinnerten an die Lebenskraft des Glaubens. Da bist nicht nur du. Da ist nicht nur das Dunkel. Da ist Gott. Licht der Welt. So konnte ich gehen, den Mund auf tun und verkündigen den, der aufsteht und den Stürmen sagt: schweigt!

Und ich bin dankbar, dass ich das wieder und wieder erleben durfte, wie Menschen auf die Beine kamen wunderbar, wie die Stürme sich beruhigen ließen, weil der Blick sich heben konnte auf sein Wort hin.

„Und sie fürchteten sich sehr...“: gleich doppelt ist die Furcht. Davor, dass der Meister schläft und sich zurückzieht. Dass er nicht immer da und verfügbar ist. Und dann vor seiner Macht. Dass er tut, was er verheißt. Da ist die Angst vor dem brüllenden Sturm – und die vor der Stille. Oft ebenso wenig auszuhalten wie der Sturm ist die Stille danach. Wenn wir ganz auf uns geworfen sind. Uns selbst begegnen. Dabei täte sie uns so gut, die Stille. Einmal nicht das hektische Laufen, posten, mailen, klicken, funktionieren. Einmal, mitten im Trubel, Stille als Wellenbrecher. Entschleunigen. Hinsehen. Nachdenken, nachspüren: wohin geht es mit mir, mit dieser Welt? Was trägt und wer trägt? Wo ist die Quelle meiner Kraft? Wie wecke ich die schlafenden Kräfte, die mir geschenkt sind?

Aus der Stille wächst Kraft. Wo sie nicht vermutet ist. Ja, wer sich einlässt auf Jesus, den Lehrer, den Arzt, der bekommt es mit sich selbst zu tun. Mit dem, der uns erinnert an die eigene Kraft, die Gott in uns legt: habt ihr keinen Glauben?

Die Frage Jesu nach dem Glauben der Jünger weitet die Verängstigten: sie erinnert daran, dass es noch mehr gibt als das, was wir sehen und verstehen; dass wir damit rechnen dürfen, dass einer eingreift, uns leitet; dass da einer ist, der uns zutraut, den Elementen Einhalt zu gebieten, die das Boot volllaufen lassen: Hass, Gewalt, Elend, dem Krieg, den Waffen, der Lüge. Habt ihr keinen Glauben? – Eine Frage der Liebe ist das, der wachen Zuwendung, die funktioniert auch im Schlaf. Den Jesus in uns zu wecken heißt, dem eigenen Glauben zu glauben, der uns Kraft verleiht, im Boot zu bleiben, das andere Ufer zu erreichen. Und uns ihm zu überlassen, der weiß, was Not tut – in ihm bewahrt der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, unsere Herzen und Sinne.

Amen.